

Krimi statt Messe?

Neun Millionen schauten 2019 am Sonntagabend den Tatort. Das sind ungefähr 26 %, oder etwas weniger als es Katholiken (29 %) oder evangelische Christen (27 %) gibt. Katholiken sollen sonntags zur Messe gehen. Evangelische können.

Die Messe war über Jahrhunderte ein Ereignis, bei dem man mit dem Ernst des Lebens in seiner spirituellen Form konfrontiert wurde (Sterblichkeit, Sünden, Gebote, Gebete, richtige Lebensführung). Bei Gottesdienst und Predigt wurde man mit seiner Endlichkeit, aber auch seiner Hinfälligkeit (Sünder) konfrontiert. Der Gottesdienst war eine ernste Sache, bei der als Ventile für den entstehenden Druck gemeinsame Gebete (Geborgenheit in der Gruppe) und Gesänge dienten. Mancher Prediger drohte mit der Hölle, andere schilderten das Paradies als verlockendes Ziel des Lebens. Zugleich wurde dem Gläubigen der Sinn seines Lebens deutlich gemacht, und sei es als „ora et labora“ (Bete und Arbeite).

Was hat das mit einem Krimi zu tun? Bei vielen Krimis gibt es Tote, also Menschen deren Leben vorbei ist, oft zu einem unerwarteten Zeitpunkt. Das kann beim Zuschauer nicht nur Schauern, sondern Erschütterung auslösen, ähnlich, wie beim Gottesdienst die Erinnerung an die eigene Sterblichkeit. Und der sonntägliche Krimi ist bei manchen Zuschauern fast schon ein Ritual, wie früher der Gottesdienst. Ob dahinter Goethes Gedanke steckt: „Das Schauern ist der Menschheit bestes Teil“?

Wenn man bedenkt, dass die Kirchen an Anziehungskraft verloren haben, dass aber offenbar der Mensch doch hin und wieder in seinen tieferen Schichten berührt werden will, oder muss, um nicht ein völlig oberflächlicher und damit langweiliger Zeitgenosse zu werden, dann könnte es schon sein, dass das „Ritual des Sonntagabend-Krimis“ eine Art Ersatz für das verlorene Ritual des sonntäglichen Gottesdienstes wurde. Sozusagen eine Form künstlicher selbst gewählter Psycho-Hygiene.